

Lausitzer Zeitung

f ü r

Tagesgeschichte und Unterhaltung

n e b s t

Görlitzer Nachrichten.

Görlitz, Sonnabend den 8. Juni 1850.

Vierteljährlicher
Abonnements-Preis:
für Görlitz 12 Sgr. 6 Pf.,
innerhalb des ganzen Preussischen
Staats incl. Porto-Ausschlag
15 Sgr. 9 Pf.

Erscheint wöchentlich dreimal,
Dinstag, Donnerstag und
Sonnabend.
Insertions-Gebühren
für den Raum einer Petit-Zeile
6 Pf.

Bulletin

über das Befinden Sr. Majestät des Königs.

Se. Majestät der König haben erst nach Mitternacht ruhig geschlafen. Die Entzündungs-Geschwulst am Fuße hat noch weiter abgenommen, der Heilungsproceß der Wunde macht den erwünschten Fortgang.

Schloß Charlottenburg, am 6. Juni 1850.

(gez.) Schönlein. Grimm. Langenbeck.

Deutschland.

Der greise Ernst Moritz Arndt läßt wiederum seine Stimme erschallen in einem Artikel der Deutschen Zeitung, den wir auszugswise mittheilen. Er sagt: So weit wären wir, wir wären in Erfurt oder vielmehr mit Erfurt fertig, das Embryo zur deutschen Mißgeburt, wie die Feinde Gotha's und Erfurt's uns zurufen, wächst der Entwicklung jenes Ungeheuers entgegen, an welchem die Mamm, das liebe Deutschland, in den Geburtswehen sterben wird. Es ist rührend, wie die H. v. Blittersdorf, v. Gerlach u. in die Posaune des Wehs über Deutschland stoßen und welche Wege des unglücklichen Rücklaufs aus dem wüthlerischen Jrrsal sie weisen. Ja, welche Wege werden uns wieder gewiesen! wie klingt es aus Frankfurt, aus der Augsburger Allgemeinen, aus der Berliner Kreuzzeitung von dem österreichischen Wege, von dem preussischen Wege, von einem Mittelwege, der zwischen beiden Wegen zu der alten zerfahrenen Straße des deutschen Staatenbundes zurückzubahnen sei! wie klingt es uns tröstlich und untröstlich: Zurück! D täuschet euch nicht! Das deutsche Volk ist durch die Unvermeidlichkeit und Unbegreiflichkeit der Dinge, durch eine Macht und Noth, die seit einem halben Jahrhundert durch die Zeit hinweg, mit und wider Willen fortgestoßen, es hat seine Gipfel und Spitzen suchen müssen. Den deutschen Königen und Fürsten ist das Gleiche widerfahren, wahrlich nicht mit ihrem Willen; sie haben mit den Getriebenen und Fortgestoßenen und in der Sturmflut der Zeit Ränkernden und Scheiternden und bergende Gipfel Suchenden mit fort gemußt. Beide wahrlich stehen heute noch auf unwegsamsten Spitzen und gefährlichsten Gipfeln. Aber siehe, auf die Fürsten hat Gott eine Art Schlaf fallen lassen, den Wahn wie eines unglücklichen Traumes, als hätten sie jene fürchterliche Wirklichkeit nimmer erlebt und als wandelten sie noch auf dem alten ebenen und weichen, mit Blumen und Goldstaub des seligen Absolutismus bestreuten Pfade umher oder doch, als zeigen sich ihnen schon mehr Steige und Pfädchen, auf welchen sie sich fein listig und fäustiglich dahin zurückziehen könnten.

Es war in Frankfurt der Gedanke gefunden, welcher Volk und Fürsten aus erster wilder Verwirrung zu neuer Ordnung und zu neugebotenem Recht zurück retten konnte. In der Angst vor den schrecklichen Nothmühen der Seine und in der nähern Angst vor den eigenen Nothmühen, welche „Alle Fürsten weg!“ schrien, fielen die Hohen und Höchsten diesem Gedanken, als einem löblichen und rettenden Gedanken zu, oder gebärdeten sich einstweilen doch, als wenn sie ihn für einen Retter hielten. Nach zwei Jahren, ja nach weniger als zwei Jahren, haben viele von ihnen auf diesen Gedanken jüngste Gedanken gesetzt und ihn damit halb erdrückt. Wie haben sie geböhrt und wie bohren sie, ihn mit immer neuen Dornen und Stangen zu durchlöchern! und wie scheint ihnen durch alle Wunden und Löcher, die sie ihm geböhrt

haben, ein Glanz der alten deutschen Kammerherrlichkeit zu schimmern, als wenn sie ihre gebleichten Purpurmäntel wieder daran auffärben könnten! Doch wohin? Keine langen Worte, wo die kürzesten die besten sind. Wir begannen unsere Reden mit den Wegen. Laßt uns bei den Wegen bleiben.

Der österreichische Weg. Diesem fehlen, wie breit und weit und fernhin er uns immer gezeigt werde, die natürlichen und geographischen Auswege; ihm fehlen alle politischen Seitenwege und Seitenpfade; es ist eine holperichte Heerstraße, welche in wüste und öde Enden ausläuft! Das Erste ist genug gesagt und gewiesen: die Enden laufen ohne Ziel der Herrschaft für Deutschland zu den barbarischen Moskowitern und Türken aus. Das Zweite (das Politische) hat Oesterreich selbst von Deutschland abgesperrt und absperrern gemußt. Aber die deutschen Könige und Fürsten, welchen vor dem Volk und vor der Entwicklung der deutschen Zukunft bange ist, schauen doch auf diesen holperichten Weg hin; sie wünschen sich die alte Zieherei und Schlepperei zurück; sie hoffen, daß unter dem österreichischen Wagenknarren, unter dem Lärmen und Tosen der Fuhrleute über und um den versunkenen oder zerbrochenen Karren, unter der Nothblaserei und dem Gesuche der stecken gebliebenen Postillone den Deutschen alle Ohren und Sinne taub und dumm werden und sie der Geschichten der jüngsten beiden Jahre vergessen sollen.

Der preussische Weg zeigt den deutschen Weg, wenigstens den Weg aller jener Deutschen, welche ein wirkliches Deutschland, welche ein wirklich ehrenvolles und ruhmvolles deutsches Volk wollen. Preußen hat in diesen Weg hinein gemußt, weil sein Geist es hinein gestoßen hat; es wird darauf bleiben müssen, weil sein Geist, weil der deutsche Geist, selbst wenn es weichen wollte, es nicht loslassen wird. Denn hier in diesem Nordwesten ist der große deutsche Weg, der offene Weg; hier liegen die Meere und die Welttheile offen; hier breiten alle glänzendsten, muthigsten Gedanken des Glücks und des Ruhms ihre sonnengoldigen Flügel über die Länder aus. Ja, spottet und höhnt nur, so viel ihr spottet und höhnen könnt, über das Embryo jenes Frankfurter und Erfurter Ungeheuers, es wird reif werden und reif zur Welt kommen, und da seiner manche Ränke warten, glücklich, wenn es mit doppelten Hörnern und mit eitel Lanzen und Schwertern geboren würde. Ja, theure Freunde und Genossen, wie viele Gelüste auch die Fürsten zu der frühern jämmerlichen Glendigkeit haben, was auch Oesterreich gegen Deutschland und durch Deutschland hin Hinterlistiges und Verderbliches zettelt und zerret, was die Schwarzenberge, Blittersdorfe und v. d. Pfordten auch spinnen und hecken, Rhein, Elbe, Weichsel können sie uns nicht verlegen, der König von Preußen wird und kann uns nicht mehr entweichen; sie werden Alle hinein müssen, alle deutschen Könige und Fürsten werden endlich hinein müssen, wenn wir deutsche Männer bleiben, wenn wir in dem fest bleiben, was wir als deutsche Rettung, Ehre und Macht erkannt haben. . . . Halten wir nur fest, halten wir mitten in der wüthlerischen, aufrührerischen, empörten Zeit unsere edle Empörung nur fest, jenes Empor zu allem Edlen und Hohen aus der alten deutschen Gleichgültigkeit, Glendigkeit und Ehrvergessenheit, wohin die Hinterlist der Fremden und die Eitelkeit und Feigheit vieler unserer Fürsten uns schauderhaft zurückzetteln möchten, so wird stehen bleiben, was schon steht, so wird werden, was werden soll und werden muß.

Frankfurt a. M., 3. Juni. Gestern kam es zu allgemeinem Bedauern in dem nahe gelegenen Dorfe Bornheim zu

Excessen zwischen Soldaten der hier in Besatzung stehenden Truppen. Seit dem vorgestrigen Manöver war von irgend einer Seite das irrige Gerücht ausgepflanzt worden, als seien aus dem Theile des frankfurter Linienbataillons, welches den Feind vorstellte, mehrere Schüsse mit Steinen oder scharfen Patronen auf die gegenüber stehenden königlich preuss. Truppen gerichtet worden. Der Ungrund dieser Verdächtigung liegt schon deshalb auf flacher Hand, weil die erstbezeichnete Abtheilung eigentlich gar nicht den Preußen, sondern den Baiern, Oesterreichern und dem Ueberrest des frankfurter Bataillons gegenüber stand. Die irrige Ansicht scheint demungeachtet bei einigen preuss. Soldaten fest zu stehen; sie gab leider gestern Nachmittag in Bornheim Veranlassung zu den vorerwähnten Excessen. Während es den frankfurter Soldaten vorgeworfen werden sollte, daß sie angeblich keine Soldaten, sondern Söldlinge seien, wollten die anwesenden Baiern und Oesterreicher den Vorwurf nicht auf jenen Kameraden haften lassen, und so kam es zu Schlägereien, wobei verschiedene glücklicherweise unbedeutende Verwundungen vorkamen, und die erst endigten, als die angekommenen Patronen scharf luden.

[D. = P. = A. = Btg.]

Frankfurt a. M., 4. Juni. Die in Bornheim begangenen, aber durch die von Seiten der Stadtcommandantur getroffenen Maßregeln bald unterdrückten Militärexcesse, namentlich zwischen Preußen und Frankfurtern, fanden gestern Abend ihren blutigen Fortgang, dies Mal in mehreren Straßen des südöstlichen Theiles unserer Stadt, namentlich in der Judenstraße mit den engen Nebenstraßen. Ungefähr um 7½ Uhr nahmen die Excesse ihren Anfang, indem preussische und frankfurter Soldaten plötzlich mit ihren Seitengewehren sich anfielen und verwundeten. Die Kunde drang sofort in die nahen Kasernen der beiderseitigen Truppen und alsbald waren selbst die aus beiden Kasernen ausgesendeten Patronen in den Kampf verwickelt, der mit furchtbarer Erbitterung geführt wurde und bis nach 9 Uhr andauerte. Es fielen auf beiden Seiten viele und starke Verwundungen vor.

[D. Btg.]

Der Königl. Preuss. Wirkliche Geh. Oberregierungs Rath Mathis hat gestern Abend von seiner Berliner Reise zurückgekommen und hat seine frühere Privatwohnung wieder bezogen. Er wäre, hieß es diesen Mittag, der Ueberbringer der benötigten Vollmachten und Instructionen für den General-Lieutenant v. Pencker, um nebst ihm selber die Krone Preußen im Staatenvervollmächtigten-Congresse zu vertreten.

[Ref.]

Berlin, 5. Juni. Die eben von der königl. sächsischen Regierung publicirte Pressverordnung scheint auf unser neues Pressgesetz rückwärts zu wirken. Da man nämlich eine möglichste Gleichheit in der deutschen Pressgesetzgebung erzielen möchte, so ist nochmals eine Vergleichung der neuen sächsischen Verordnung mit dem hier vorliegenden Entwurfe angeordnet, um namentlich in Ueberlegung zu ziehen, ob man nicht auch noch die Bestimmungen wegen der Cautionsfortlassen und statt dessen strengere Bestimmungen wegen einer möglichen Unterdrückung von Blättern durch Verwaltungs-Behörden, wie in der sächsischen Verordnung, substituiren solle.

[Bresl. B.]

Berlin, 5. Juni. Ein Landmann in Schlesien hat eine Dräse verfertigt, auf der er selbst nach Berlin gefahren ist, um ein Patent auf die Erfindung zu erlangen. Der in dem vorgezeigten Modell noch aller Eleganz ermangelnde Wagen ist mit der leichtesten Mühe durch den Darinsitzenden fortzubewegen. Der Eigenthümer hat damit mehrfache Fahrten durch die Straßen Berlins gemacht.

[Ref.]

Berlin, 6. Juni. Heute fand eine Sitzung des Staatsministeriums Statt. Die von Sr. Majestät vollzogene Declaration in Bezug auf die Presse wird, wie wir hören, morgen oder übermorgen publicirt werden.

Breslau, 5. Juni. Heute Mittag ist der Graf Oscar von Reichenbach von dem hiesigen Stadtgericht, Abtheilung für Strafsachen, aus seiner Haft entlassen und in Freiheit gesetzt worden.

Das Berliner C. B. meldet: „Der von dem Schwurgerichtshof zu Breslau verurtheilte Dr. Elsner wartet in der Nähe von Hamburg das Ergebniß seines Cassationsgesuchs ab.“

[Bresl. Btg.]

Mewe, 2. Juni. Heute ist hier ein Grausen erregendes Unglück geschehen. Morgens um 8½ Uhr sollte die große Prozession von hier ab nach Lork, einem, ein wunderthätiges Marienbild enthaltenden Kloster in der Gegend von Neumark, gehen, und es waren eben Altar und Bilder im Begriff, zum Ueberzuge über die Weichsel eingeschifft zu werden, als ein, wenige Minuten vorher abgegangener, mit vielleicht 120 bis 130 Wallfahrern besetzter Spitzprahm, 40 Schritte vom Lande, versank!

Wenige Menschen sind gerettet; 24 Leichen (22 Frauen, 2 Männer) liegen bereits hier im Lazareth, 19 sind bei Ostrowo, 4 Meile unterhalb der Stadt, aufgefischt. Man nimmt die Zahl der verunglückten Wallfahrer auf mindestens 100 an. Der Jammer der Zurückgebliebenen ist herzerreißend. Die Prozession ist unterblieben, wenigstens sind Priester, Altar und Fahnen zurück geblieben. [Sp. B.]

Dresden, 5. Juni. Die Regierung erläßt folgende Bekanntmachung, die Todesstrafe betreffend, vom 5. Juni 1850: „In Gemäßheit eines am 3. Januar vor. K. im Gesamtministerium gefaßten Beschlusses ist zeither die Vollstreckung erkannter Todesstrafen unterblieben und eine Verwandlung derselben im Wege der Begnadigung eingetreten. Da sich jedoch die Nothwendigkeit herausgestellt hat, den Gesetzen auch in dieser Beziehung ihre volle Wirksamkeit zu lassen, so hat, mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs, das Gesamtministerium jenen Beschluß vom 3. Jan. 1849 wieder aufgehoben. Das Justizministerium macht solches hierdurch mit der Bemerkung bekannt, daß nunmehr Todesstrafen, welche wegen von heute an begangener Verbrechen erkannt werden, zum Vollzuge kommen, in so weit nicht Sr. Maj. der König in einzelnen Fällen aus besondern Gründen eine Begnadigung eintreten zu lassen geruhen wird.“ Dresden, 5. Juni 1850. Justizministerium. Dr. Zschinsky.

Die sächsische Regierung hat sich jetzt ganz in die Arme Oesterreichs geworfen, während sich das sächsische Volk entschieden auf Preußens Seite stellt. Von der Energie und Entschiedenheit Preußens wird es nun abhängen, ob künftig auch die Politik Sachsens für Preußen sein wird.

Kassel, 5. Juni. Uns steht augenblicklich ein interessanter Pressprozeß bevor. Hr. Hassenpflug hat den Abg. Decker als Herausgeber der Neuen Hessischen Zeitung wegen des Artikels in Nr. 243 dieser Zeitung, „Unsere Lage“ überschrieben, vor Gericht zu stellen befohlen. Hauptsächlich soll es auf die Stelle ankommen, worin der Charakter der jetzigen Regierung als ein „Deficit“ bezeichnet wird, ein „Deficit, wie an Geld, so an Zuverlässigkeit, Redlichkeit und Ehrgefühl.“ Es ist leicht zu erweisen, welches Aussehen dies erregen wird und wie der Angeklagte schwerlich unterlassen dürfte, bei den Verhandlungen Dinge zur Sprache zu bringen, welche den Charakter des jetzigen Ministeriums in das rechte Licht zu stellen geeignet sein werden. Man ist begierig, wie man das Vergehen eigentlich taxiren wird. Jedemfalls tritt Hr. Hassenpflug nicht als Privatmann auf; die Sache wird deshalb vor dem Schwurgerichte verhandelt werden.

Darmstadt, 3. Juni. Die Demonstrationen gegen die Politik der Regierung in der deutschen Frage mehren sich von allen Seiten. Ähnlich wie jenseit des Rheins in Osthofen hat im diesseitigen Hessen, auf Veranlassung des ehemaligen Kriegsministers Grafen Lehrbach, eine Versammlung von Freunden des Bundesstaats stattgefunden und ist in derselben eine eben so entschiedene Eingabe an die Staatsregierung beschlossen worden. Prinz Emil, der bedeutendste Kämpfer für das österreichische Interesse, ist in Baden-Baden. Vielleicht, daß gerade in diesem Augenblicke die Stimmung des Landes ungefälscht zum Thron des Großherzogs zu dringen vermag! [Köln. B.]

Flensburg, 3. Juni. Durch alle uns von Alsen her zugeworfenen Mittheilungen wird es bestätigt, daß von den Dänen die beabsichtigte Besetzung des schleswigschen Festlandes, zu welcher schon ein bestimmter Tag angesetzt gewesen sein soll, vorläufig aufgegeben ist. Es heißt, daß Preußen für den Fall jener Occupation damit gedroht hat, sofort 40,000 Mann nach Schleswig zu schicken und den dänischen durch den Waffenstillstandsbruch hingeworfenen Fehdehandschuh wieder aufzunehmen. Die Soldaten der dänischen Armee, welche entweder nach dem Festlande des Herzogthums, oder noch lieber nach Hause wollen, sind durch diese neueste ihrer Sache gegebene Wendung in eine sehr üble Laune versetzt und begreifen nicht, was die Expedition nach Alsen bezweckt. Obwohl bei Sonderburg eine große Kaserne gebaut ist, die gegen 2000 Mann fassen soll, so fehlt es doch an Raum, eine Armee, welche an Zahl fast der Bevölkerung der ganzen Insel gleichkommt, so unter zu bringen, daß keine Unzulänglichkeiten entstehen. Auch auf die Stimmung unserer hiesigen Danomanen hat die abermals getäuschte Erwartung sehr niederschlagend gewirkt, zumal da sie allmählig einsehen, daß es auch mit der russischen Hilfe nichts ist und England die Sache des Rechts und der Freiheit nicht verrathen will. [Hamb. C.]

Oesterreichische Länder.

Wien, 3. Juni. Der von Warschau zurückgekehrte Fürst Schwarzenberg ist der Ueberbringer einer für die gegenwärtigen

Weiter der österreichischen Politik wenig erfreulichen Aeußerung des russischen Monarchen, die jedoch den Nagel auf den Kopf trifft und den Beweis liefert, wie gut man in Petersburg die Lage Oesterreichs zu beurtheilen versteht. Kaiser Nicolaus soll geäußert haben, daß ihm das Verfahren der Regierung gegen die österreichischen Völker durchaus nicht gefallen könne, weil dasselbe auf absichtlicher Täuschung beruhe, und durch dies System der Vorspiegelung von Hoffnungen, welche die k. k. Regierung weder erfüllen könne noch werde, die Aufregung stets genährt würde, statt sie durch eine offene Erklärung für immer zu beseitigen. Der Selbstherrscher aller Reußen wies mit Stolz auf seine aufrichtige Staatspolitik hin, die sich noch nie durch falsche Versprechungen beslechte, oder irgendwie der unverbrüchlichen Heiligkeit des absolutistischen Princips zu nahe getreten sei. Der Kaiser haßt die Perfidie, welche Hoffnungen erregt, die man nicht zu befriedigen Willens sein kann, er verabscheut die gauklerische Anwendung gewisser Schlagwörter, wie z. B. Gleichberechtigung aller Nationalitäten, allgemeiner Reichthum in Wien u. s. w. als Hirngespinnste, die nie zur Wirklichkeit gelangen können, aber gleichwohl die Volkspheantasie erhitzen und von den Demagogen benützt werden, um neue Unruhen zu erzeugen, zu deren Unterdrückung die Regierung doch wieder zur Gewalt schreiten müsse. Es ist indeß jedenfalls unmoralisch gehandelt, selbst Unzufriedenheit zu erregen und hintennach den berechtigten Ausbruch derselben mit blutiger Gewalt niederzuschlagen; darum verlangt Kaiser Nikolaus Beseitigung aller lügenhaften Phrasologie und unumwundene Kundgabe der Regierungsabsichten, die bei jeglicher Berücksichtigung der wahren Staatsbedürfnisse doch immer nur die unbedingte Rückkehr zur Basis des Absolutismus sein könne. Für dieses offenerherzige Regierungssystem in Oesterreich hege der russische Monarch die lebhafteste Sympathie und würde für dasselbe im Nothfall den letzten Mann und den letzten Rubel daran wenden, doch für das System bewußter Illusion hat er nur den entschiedensten Widerwillen und sei dasselbe eine muthwillige und gewissenlose Provocation zu immer neuen Revolutionen. [Bresl. Ztg.]

Wien, 4. Juni. Der Mangel an Scheidemünze beginnt immer mehr fühlbar zu werden. Die verloosten Münzscheine sind bereits gegen klingende Münze eingewechselt und die nicht verloosten werden gesucht, um sie für die bevorstehende Einwechslung zu sammeln.

Von der sächsischen Grenze. Dem Vernehmen nach wurde neulich in Böhmischbunzlau von der Kanzel herab das baldige Erscheinen einer Missionsgesellschaft angesagt, die berufen ist, den etwas wankelmüthig gewordenen Katholicismus durch ihre Erbauungsreden und Heilmittel neu zu kräftigen. Es dürfte jedoch sehr bezweifelt werden, ob durch diese Mittel der beabsichtigte Zweck erreicht werden wird; vielmehr ist anzunehmen, daß der ohnedies rationalistische gesinnte und durch Uebergriffe einiger zelotischer Seelsorger hie und da erbitterte Grenzbevohner durch derlei Maßregeln ganz aus dem Bunde des Katholicismus hinaus, und in die offenen Arme freierer christlicher Genossenschaften werde gedrängt werden. [Wand.]

Frankreich.

Paris, 3. Juni. Sie können denken, mit welcher Hast die politische Welt heute Morgens nach dem „Moniteur“ griff; es war der letzte Tag, und das officielle Organ der Regierung mußte heute das vom Präsidenten der Republik sanctionirte Wahlgesetz oder die Anzeige eines Ministerwechsels enthalten. Der „Moniteur“ bringt nun an der Spitze seiner Spalten das Gesetz. Louis Napoleon hat es gezeichnet, und die Conservateure und Restaurateure frohlocken. „Mit diesem Federstriche hat Louis Napoleon sein politisches Todesurtheil unterzeichnet!“ äußerte heute Morgens ein bekanntes Mitglied der bonapartistischen Partei, ein dem Präsidenten persönlich seit langer Zeit ergebener Mann, der gegen das Wahlgesetz gestimmt hat. Ich citire Ihnen noch ein anderes geistreiches Wort: „Man hat vom Kaiser gesagt: Das Kind der Freiheit hat seine Mutter erstickt. Mit noch größerem Rechte könnte man vom Präsidenten der Republik sagen: Der Sohn des allgemeinen Stimmrechts hat seinen Vater verstümmelt.“ Erst gestern hat Louis Napoleon indessen das Gesetz unterschrieben. Am Sonnabend Abends war es einen Augenblick, als wenn der „schlummernde Löwe“ erwachen wollte. Gewisse Einflüsse hatten alle Mittel in Bewegung gesetzt, um den Präsidenten zu einer rettenden That zu bewegen; die Burggrafen wußten das, und es gelang ihnen, alle Angriffe siegreich zurück zu schlagen.

Paris, 4. Juni. Die Nationalversammlung erledigte in ihrer heutigen Sitzung das Stempelgesetz für Handelsvaluten u. c. und Renten-Übertragungen. Die Besteuerung der letzteren wurde, und zwar mit Einwilligung des Finanzministers, mit 326 gegen

302 Stimmen verworfen. Der Finanzminister legte den Antrag auf Erhöhung des Gehaltes des Präsidenten der Republik auf drei Millionen Franken vor; derselbe wurde einer besonderen Commission überwiesen. Der Kriegsminister, der General Changarnier und die Corps-Befehlshaber der Armee von Paris speisten gestern bei dem Präsidenten der Republik. Die Entpflasterung der Boulevards hat begonnen. An der heutigen Börse sind, zunächst wohl in Folge des heutigen Votums der Nationalversammlung, die Fondscourse bedeutend gestiegen. [Köln. Z.]

Italien.

Papst Pius IX. hat am 20. Mai im geheimen Consistorium eine Allocution gehalten, in welcher er zunächst seiner Leiden erwähnt, die ihn 16 Monate von seinem Sitze entfernt gehalten hätten, dann in besonderer Reihenfolge mit Dank die Mächte und Personen aufzählt, welche ihm ihren Schutz angedeihen ließen und sein Reich retteten. Zuerst wird Ferdinand II., König in Neapel, dann die berühmte Nation der Franzosen, dann Oesterreich und Maria Isabella, Königin von Spanien, als solche hervorgehoben, die den päpstlichen Stuhl gerettet hätten. Besonders wird Oesterreichs darin rühmlich gedacht, wegen der heißersehten Freiheit, die der katholischen Kirche daselbst zu Theil geworden. Desio schlimmer kommt aber Piemont daran, wegen seiner Angriffe auf die katholischen Kirchenrechte, und das belgische Volk wegen der Gefahren, denen dort die katholische Sache ausgesetzt sei.

Der Riforma von Lucca bringt einen Brief aus Rom vom 23. Mai, dem zufolge der Papst zwei Mal versucht habe, sich den Händen der Franzosen durch die Flucht zu entziehen, um sich unter den Schutz der Oesterreicher zu begeben.

Von der italienischen Grenze, 1. Juni. Der ursprüngliche Plan über die Eintheilung der römischen Staaten, wonach diese vier große Regionen bilden sollten, getheilt in mehrere kleinere Provinzen, und wonach an der Spitze der Regionen Cardinäle, an jener der kleineren Provinzen aber weltliche Beamte stehen würden, scheint auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Namentlich ist es ein Vorrecht des h. Collegiums, das hierbei geopfert werden müßte. Dagegen eifern nun die Cardinäle. Mehrere Professoren wurden wieder entlassen. — In Rimini macht die wunderbare Marienstatue, welche die Augen verdreht, noch immer großes Aufsehen. Man sagt, 80 österreichische Soldaten seien vom Protestantismus zum Katholicismus übergetreten. Dagegen ist Neapel um ein Wunder ärmer. Das Blut des heiligen Januarius wollte nicht ganz flüssig werden. Das Decret über die Abschaffung der Constitution soll bereits unterzeichnet sein. [Wand.]

Spanien.

Madrid, 27. Mai. Im Palaste werden bereits alle nöthigen Vorkehrungen im Hinblick auf die Entbindung der Königin getroffen, welche man Mitte Juni erwartet. Der Ministerrath hat bereits entschieden, daß im Falle der Geburt eines Prinzen 25 Kanonenschüsse von drei verschiedenen Batterien abgefeuert werden sollen; im anderen Falle wird nur eine einzige Batterie diese Salve geben. Der Herzog und die Herzogin von Montpensier werden bis zum 12. Juni hier erwartet.

Großbritannien.

London, 3. Juni. Das „Chronicle“ stellt die Wahrheit des in Paris verbreiteten Gerüchtes von der Abberufung des russischen Gesandten aus London in Abrede und fügt bei dieser Gelegenheit die auch von anderen Seiten gemeldete Nachricht hinzu, Baron Brunnow werde aus rein persönlichen Gründen und um dem Kaiser seine Auswartung zu machen, im Laufe des Sommers nach Petersburg reisen. Dagegen sagt das „Weekly Chronicle“: „Ungeachtet des Widerspruchs eines Morgenblattes haben wir Grund, zu glauben, daß die sprichwörtliche Kühnheit der Regierung des Selbstherrschers aller Reußen uns in eine diplomatische Krisis gestürzt hat. Wir wollen, weil wir es ernstlich und aufrichtig hoffen, gern glauben, daß der russische Gesandte nicht abberufen worden ist; allein es ist wohl bekannt und läßt sich nicht verheimlichen, daß höchst gereizte Mittheilungen, mündliche sowohl wie schriftliche, während der vergangenen Woche zwischen der russischen Gesandtschaft und Lord Palmerston gewechselt worden sind.“

Aus Amerika erfährt man, daß die Expedition nach Cuba unter General Lopez wirklich am 8. Mai von New-Orleans abgegangen ist, und daß man den 25. in Cuba zu landen gedenkt. Die Rüstungen sind so heimlich betrieben worden, daß der spanische Consul in New-Orleans, obgleich es ihm nicht an Spionen

fehlt, doch erst am 10. Kenntniß von der Sache erhielt. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat Befehle erlassen zur Einbringung der Abenteurer. [Mef.]

N u ß l a n d.

Kalisch, 31. Mai. Die polnischen Festungen werden in Vertheidigungszustand versetzt und zum Theil mit neuen Bastionen erweitert. Die Nachrichten, welche über den Aufenthalt des Kaisers in Warschau hier eingelaufen sind, sprechen fast nur von Paraden, Revuen und Manövern, welchen der Kaiser mit seinen österreichischen und preussischen Gästen beigemohnt hat. Es ist aber hier nicht bekannt, was Alles über die politischen Verhältnisse gesprochen worden ist, nur so viel weiß man hier, daß der Kaiser die Freundschaft zwischen Oesterreich und Preußen durchaus erhalten wissen will, daß seine Feinde im Westen Europa's zu suchen sind und er deshalb die großen Streikkräfte in Polen unterhält. [Nat.-Btg.]

T ü r k e i.

Constantinopel, 25. Mai. Nach der Ankunft des französischen Dampfers am 22. d. M. verbreitete sich das Gerücht, daß Oesterreich von Sardinien die Erlaubniß zum Durchmarsch seiner Truppen verlangt, England aber sich dieser Maßregel widersetzt habe. Auch spricht man davon, daß Herr Titoff Instructionen erhalten habe, das Terrain zu sondiren, ob es nicht möglich wäre, für die mit Artillerie beladenen Transportschiffe, welche gegenwärtig in Sebastopol stehen, freien Durchzug durch den Bosporus zu erwirken. Es könnten diese Geschütze nur zur Befestigung der Bocche di Cattaro bestimmt sein. Die Türkei hat nun freilich ein gutes Herz, aber England ist leider selten sentimental, und wenn dieser Vorschlag je gemacht werden sollte, so dürfte er schwerlich angenommen werden. [Wand.]

B ü c h e r s c h a u.

Der Maiaufstand in Dresden. Auszugsweise bearbeitet nach officiellen Quellen von A. v. Montbé, Oberlieutenant im königl. sächsischen Generalstabe.

(S. 1 u. 2.)

Rücksichtlich des ersten verhängnißvollen Kartätschenschusses aus dem Zeughause heißt es alsdann später:

Die Nachrichten aus dem Zeughause bezeichneten die Lage der dortigen Besatzung als eine mißliche; es fehlte der Mannschaft an Lebensmitteln und an Stroh. Einzelne Brotsendungen, die nach dem Zeughause abgingen, waren augenscheinlich für die Besatzung kaum ausreichend. Die Besorgnisse über die Lage der Zeughausbesatzung steigerten sich, als man erfuhr, wie die Rebellen den Mangel an Lebensmitteln benutzten, um durch Speisen und Getränke auf die Mannschaft einzuwirken.

Gegen 4 Uhr überbrachte Hauptmann v. Carlowitz dem Gouverneur die Meldung, daß die Besatzung des Zeughauses nicht zuverlässig sei.

Gegen 4 Uhr wurde daselbst der Advocat v. Marschall als Parlamentair gemeldet, und nicht verhindert, eine Anrede an die Soldaten zu richten, die er mit einem Hoch auf die Reichsverfassung schloß. Advocat v. Marschall verlangte hierauf nichts Geringeres als die Uebergabe des Zeughauses an die provisorische Regierung. Als ihm Oberst Dietrich aber erklärte, daß er sich keineswegs den Befehlen der provisorischen Regierung fügen werde, beschränkte er seine Forderungen auf gemeinschaftliche Besetzung des Zeughauses, und als auch dieser Antrag verworfen wurde, schlug er als Uebereinkommen vor, das Zeughaus als neutral zu betrachten, die Zeughauswache aber zur Hälfte von Infanterie, zur Hälfte von Communalgarde zu besetzen. Oberst Dietrich ging auf diesen Vorschlag unter der Bedingung ein, daß die Wachbesatzung der Communalgarde die Verpflichtung übernehme, das Zeughaus gegen einen Angriff des Pöbels schützen zu helfen, die gemischte Wache aber unter seinem Befehle stehe.

Diese Concession gewährte den Rebellen fast gar keinen Vortheil, während sie das Zeughaus vor einem in jenen Augenblicken gefährlichen Angriffe schützte und den Offizieren Zeit verschaffte, den Geist der Soldaten aufs neue zu beleben und sie zur Pflicht zurückzuführen.

Es verdient hier rühmlichst erwähnt zu werden, daß die Cavallerie unter Lieutenant v. d. Planig, die allerdings in nur geringer Berührung mit der übrigen Zeughausbesatzung gekommen war, bei der Rede des Advocaten v. Marschall und bei dessen

Hoch auf die Reichsverfassung in ruhiger Haltung an ihren Pferden geblieben war und ihrem Commandanten erklärt hatte, daß sie das Benehmen ihrer Kameraden nicht billigten.

Der freie Abzug der Cavallerie wurde vom Gouvernement gestattet.

Nachdem Oberst Dietrich mit dem Parlamentaire Advocat v. Marschall die Convention abgeschlossen hatte, erhielt Hauptmann von Rohrscheidt von ihm und der Oberstlieutenant v. Polenz den Auftrag, mit dem Advocaten v. Marschall zu dem Gouverneur sich zu verfügen, um denselben von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen.

Als demzufolge Hauptmann v. Rohrscheidt und Advocat v. Marschall aus dem Zeughause traten, umringte sie jubelnd die Volksmasse, welcher v. Marschall die abgeschlossene Convention bekannt machte. Man stürzte herzu, um die Beiden zu sehen, ihnen die Hände zu drücken.

Hauptmann v. Rohrscheidt, geistig und körperlich erschöpft, wurde von der drängenden Masse über den Neumarkt nach der Frauengasse geleitet. Als er hier dem zu seiner linken Seite ihn am Arme führenden v. Marschall sagte: „daß er in das Gouvernement zu dem Stadtcommandanten müsse“, erwiderte dieser: „Der ist auf dem Stadthause.“

Getäuscht durch diese läugerische Angabe Marschall's ließ sich v. Rohrscheidt nach dem Rathhause geleiten und vor die provisorische Regierung bringen.

Seine geistige und physische Erschöpfung war Veranlassung zu einem Verhalten, das eine kriegsgerichtliche Untersuchung zur Folge hatte. Er erschien später auf dem Gouvernement, todtenbleich, geistig und physisch erschöpft, die weiße Binde um den Arm: „Dieses Zeichen wird Ihnen sagen, was geschehen, — die Gewalt der Umstände — die Truppen verweigerten den Dienst — die Offiziere waren verlassen — das Zeughaus ist über — die Truppen fraternisiren mit dem Volke — ich bitte, mich vom Dienste zu dispensiren.“

Wenige Augenblicke darauf stürzte Lieutenant Kriß in das Gouvernement, schilderte in höchster geistiger Aufregung mit grellen Farben die Lage der Zeughausbesatzung und zeigte an: daß dieselbe mit dem Volke fraternisire, was ihn veranlaßt habe, auszutreten und sich hier zu melden.

Kurz nachdem v. Rohrscheidt mit dem Advocaten v. Marschall das Zeughaus verlassen hatte, war Hauptmann v. d. Mosel mit den beiden Schützencompagnien auf den Zeughosplatz gerückt.

Das Erscheinen der leichten Infanterie und die ruhige Haltung dieser Truppe hatten nicht verfehlt, auf die Besatzung des Zeughauses einen tiefen Eindruck zu machen.

Die Wirkung der massenhaft genossenen geistigen Getränke fing an zu versiegen. Mit der rückkehrenden Besinnung gewann das Gefühl der Pflicht aufs neue die Oberhand und wurde diese Wandlung in der Stimmung der Mannschaft von den Offizieren auf das geschickteste und glücklichste benutzt.

Ein neues Ereigniß leistete den Offizieren des Zeughauses in ihren Bestrebungen wesentlichen Vorschub.

Abends gegen 11 Uhr (am 4. Mai) erschien eine abermalige Deputation der Bürgerwehr, den Commandanten derselben, Oberstlieutenant Heinze, an der Spitze, und verlangte im Namen der provisorischen Regierung die ungesäumte Auslieferung dreier sechspfündiger Kanonen, die man gegen die erwarteten preussischen Hülfstruppen auf der Terrasse auffahren wolle.

Ein solches Ansinnen wurde auf das entschiedenste verworfen. Dieser Versuch der Bürgerwehr, sich der geschlossenen Uebereinkunft ungeachtet Waffen aus dem Zeughause zu verschaffen, öffnete der Besatzung vollends die Augen.

Nach diesem Vorfalle traten die Geschützcommandanten zu dem Hauptmann Herold und gelobten demselben feierlich, mannhafte bis zum letzten Athemzuge ihre Geschütze zu vertheidigen. Schnell trug sich dieser Geist auch auf die gesamte Mannschaft über.

Die Wandlung in der Stimmung der Besatzung war so vollständig, daß die Ungeduld der Mannschaft, einen thatsächlichen Beweis ihrer Treue zu geben, kaum zu zügeln war.

Der spätere Kampf verschaffte ihr die Gelegenheit dazu.

Eine zweite Deputation der Bürgerwehr, die noch vor Tagesanbruch des 5. Mai abermals die Auslieferung von Geschützen begehrte, ward mit Entrüstung zurückgewiesen und dagegen der Lieutenant Kreyßelitz vom Obersten Dietrich an das Gouvernement abgesendet mit der Meldung: „daß die Zeughausbesatzung wieder vollkommen zuverlässig und das Zeughaus wieder vertheidigungsfähig sei.“

(Fortsetzung im Beiblatt.)

Mit einem Beiblatt.

Im Gegensatz zu der schwankenden Haltung der Zeughausbesatzung wird von der Schloßbesatzung folgende die Persönlichkeit des Obersten v. Friederici ganz bezeichnende Episode erzählt:

Der Schloßbesatzung wurde zugerufen, das Militär in der Neustadt habe der neuen Regierung gehuldet, das Zeughaus habe sich ergeben; gleichzeitig warf man der Mannschaft den Aufruf der provisorischen Regierung an die Soldaten zu.

Oberst v. Friederici versammelte die Mannschaft um sich, las ihr den Aufruf der provisorischen Regierung vor, zerriß denselben vor ihren Augen und richtete ungefähr folgende Worte an sie:

Eine niederträchtige Motte wagt es, unsere Ehre zu beschimpfen; man hält uns für Verräther. Jene Rebellen haben sich aber geirrt, sie treffen hier auf treue, ehrenfeste Soldaten! Ich, Euer Oberst, schwöre hiermit vor Euch auf's neue zu Gott, daß ich meinem Könige treu bleiben werde bis zum letzten Hauche des Lebens! Wer nicht denkt, wie ich — der gehe!

Mit donnerndem Hurrah beantwortete die Mannschaft die Rede ihres Obersten und schwor noch einmal, für König, Ordnung und Gesetz freudig in den Tod zu gehen.

In einem Anhange endlich erwähnt der Verfasser mehrere in Provinzialstädten vorgekommene Unordnungen und rühmt mit Recht das Verhalten der in Zwickau stationirten 6. Compagnie Leibregiment und ihres Führers mit folgenden Worten: „Der Energie und Umsicht ihres Führers — Oberleutnants v. Graushaar — der an dem Pflichtgefühl der Unteroffiziere und dem treuen Sinn der Soldaten kräftige Stützen fand, gelang es, hier einen glänzenden Beweis zu liefern, wieviel eine Hand voll braver Männer zu leisten vermag. Eine Compagnie, eine einzige, von jeder Unterstützung, ja von jeder Nachricht abgeschnittene Compagnie hielt während der ganzen Dauer des Aufstandes eine Stadt von 9000 Einwohnern im Zaume, die wahrlich der schlechtesten Elemente nicht wenig in sich trug und noch dazu in jener Gebirgsgegend liegt, die die zahlreichsten Anhänger der Umsturzpartei liefert.“

Mit diesen Worten übt der Verfasser, natürlich wider Willen und Absicht, eine Kritik über das Verhalten des Militärgouvernements am 3. und 4. Mai aus, welche fast derjenigen gleichkommt, welche von der demokratischen Partei in der Kammer ausgesprochen worden ist, nach welcher es möglich gewesen sein sollte, auch in Dresden den Aufbruch im Keime zu ersticken. Es ist überhaupt schade, daß in dem Buche die in dem Publikum vielfach aufgeworfene Frage, ob man mit den am 3. Mai Abends in Dresden vorhandenen Streitkräften (2186 Mann incl. der reitenden Artillerie mit 9 unbespannten und 10, später 12 bespannten Geschützen) nicht im Stande gewesen wäre, durch ein entschlossenes Vorgehen in der Nacht vom 3. zum 4. Mai dem Aufbruch mit einem Schlage ein Ende zu machen, einer gründlichen Erörterung und Beantwortung nicht unterworfen worden ist. [Lit. Bl.]

Allerhand.

Es wird jetzt folgende pikante Anekdote von Herrn Thiers erzählt. Die Verleger der „Geschichte des Consulats und Kaiserreichs“ haben Herrn Thiers beträchtliche Vorschüsse gemacht und sind deswegen in gegenwärtigen unsicheren, revolutionären Zeitläuften auf den Einfall gekommen, das Leben ihres literarischen Schuldners zu versichern, der bekanntlich an einem Halsübel leidet, das ihm die äußerste Schonung zur Pflicht macht, weshalb dem auch sein jetziges Wiederauftreten ein bedeutendes Opfer war. Sie wendeten sich deshalb an den Agenten einer englischen Versicherungsgesellschaft, und derselbe setzte die Prämie provisorisch auf 2½ Procent fest. Die Gesellschaft erklärte aber auf Anfrage die Prämie wegen des politischen Charakters des Herrn Thiers nicht für hoch genug und verlangte 5 Procent. Nach einigem Hin- und Herverhandeln willigten die Versicherer in diese Prämie und schrieben deshalb nach London. Aber mit ihrem Briefe kamen auch die Zeitungen mit Herrn Thiers Rede für das Wahlgesetz an, und jetzt erklärte die Compagnie, nach dieser Rede Herrn Thiers Leben um keinen Preis mehr versichern zu wollen.

Die vom französischen Roman-Schriftsteller Ern. v. Balzac jüngst in Rußland eingegangene Verbindung mit einer Gräfin Hainski soll, wie näher Unterrichtete versichern, einen wahrhaft romanhaften Ursprung haben. Herr v. Balzac, der Verfasser einer Physiologie der Ehe, der große Selbsterkenner, der nur zum Genießen, nicht zum Geseßelwerden geschaffen schien, der Mann,

welcher das Schwabenalter weit hinter sich hat, sollte das erste Mal von einem weiblichen Gegenstande getroffen werden, der für ihn damals unerreichbar war. Auf einer Reise in der Schweiz lernte er eine russische Gräfin kennen. Ihre Persönlichkeit machte einen erschütternden Eindruck auf ihn, aber — sie war verheirathet. Hr. v. Balzac widmete derselben einen neuen Roman, ihr Name wurde auf diese Weise in Hunderttausend Exemplaren durch die civilisirte Welt getragen. Sie war indeß für ihn verloren und er vergrub sich in Paris unter seine Bücher, um seinen Schmerz zu vergessen. Eines Tages bringt ihm sein Portier einen Brief ohne Postzeichen, ohne Unterschrift mit der lakonischen Notiz: „Der Mann der Gräfin H. liegt im Sterben.“ Die alte Erinnerung erwacht in erneuerter Stärke. B. erkundigt sich bei allen Bekannten, bei seinem Freunde, dem Polizeipräsidenten, nach der Familie H., welche jedoch in Paris nicht aufzufinden ist. Wo kann sie sein? Wo anders als in Petersburg! Herr v. Balzac ordnet seine Papiere, nimmt einen Paß und reist nach Petersburg. Der Ruf eines europäischen Schriftstellers verschaffte ihm daselbst eine glänzende Aufnahme. Doch seine Seele hat keine Ruhe. Er durchfliegt in Petersburg alle fürstlichen Wohnungen, er eilt von da nach Moskau. Endlich findet er die ersehnte Geliebte im fernen Kurland auf einem einsamen Landhause, wo sie sich absichtlich verborgen gehalten, um die Stärke seiner Leidenschaft zu prüfen. Jetzt ist sie die Gattin des Ern. v. Balzac.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von G. Heinze & Comp.

Lausitzer Nachrichten.

Görlitz, 6. Juni. Gestern und heute inspicierten der Commandirende des 5. Armee-corps, General-Lieutenant von Brünneck, General v. Thümen und der Brigadier, Oberst Graf v. d. Schulenburg die hier garnisonirenden Truppentheile, sowie die zur Uebung einberufene Jäger-Reserve nebst unserer Provinzial-Landwehr, von der eine Compagnie bereits am 5. d. M. wieder entlassen worden ist.

Die zur Ausführung des §. 148. der Gemeinde-Ordnung vom 11. März 1830 berufene Kreis-Commission für den Kreis Görlitz besteht:

- 1) aus dem von der Königl. Regierung hierzu ernannten Commissarius, Landrath v. Gangwitz, als Vorsitzenden;
- 2) aus drei von den bisher im Stande der Rittergutsbesitzer vertretenen Grundbesitzer gewählten Abgeordneten oder deren Stellvertretern:
 - A. Abgeordnete: Oberstleutnant v. L'Esforq auf Ebersbach, Kreisdeputirter von Seydewitz auf Biesig, Landesältester von Wiedebach-Notitz-Jänkendorf auf Arnsdorf,
 - B. Stellvertreter: Polizei-Districts-Commissarius v. Dergan auf Grobnitz, Freiherr v. Ledebur auf Ober-Girbigsdorf, Kammerherr v. Jordan auf Ober-Neundorf;
- 3) aus drei Abgeordneten der Landgemeinden, welche Mitglieder des Kreistages sind, oder deren Stellvertretern:
 - A. Abgeordnete: Ortsrichter Welzer zu Rothwasfer, Ortsrichter Schwarz zu Lichtenberg, Erblehnsrichter Ulrich zu Melanne,
 - B. Stellvertreter: Ortsrichter Schulz zu Nieder-Ludwigsdorf, Ortsrichter Neumann zu Sohrneundorf, Ortsrichter Tzschentschler zu Langenau;
- 4) aus den Vertretern der Städte oder deren Stellvertretern:
 - A. Vertreter: Bürgermeister Fischer in Görlitz, Stadtrath Struve in Görlitz, Rathmann Miethe in Reichenbach,
 - B. Stellvertreter: Kammerer Nichtsteig in Görlitz, Stadtrath Goryschansky in Görlitz, Kaufmann Jäferich in Reichenbach.

Am 19. Mai Mittags schlug der Blitz in das Haus des Häusler Lehmann zu Braunsdorf, ohne zu zünden, tödtete aber die Frau desselben und die 12jährige Tochter des Häusler Elias daselbst.

Am 27. Mai Abends brannte die Scheune nebst Gefindehaus auf dem Erbpachtsvorwerk Nieder-Pranske ab.

Cottbus, 6. Juni. Während der nächsten Sitzung des hiesigen Schwurgerichts werden nachstehende Untersuchungs-Sachen zur Verhandlung kommen:

1) am 13. Juni c., Vormittags 9 Uhr, die Untersuchung wider den Halbhüfnersohn und Maurerlehrling Johann Gottlob Gütte und den Dienstknecht Carl Gottlob Runke zu Lugan wegen Aufschauern auf öffentlicher Straße und schwerer Körperbeschädigung eines Menschen;

2) am 14. Juni c., Vormittags 9 Uhr, die Untersuchung wider

a) den Revierjäger Carl August Robert Jacob,
b) den Tagelöhner Christian Bogott,
c) den Tagelöhner Christian Boffag zu Gosda wegen Mord und ad 1 auch wegen wiederholten gewaltsamen Diebstahls;

3) am 15. Juni c., Vormittags 9 Uhr, die Untersuchung wider den Tagelöhner Friedrich Heinrich zu Görlitz wegen vorfälliger Brandstiftung;

4) am 17. Juni c., Vormittags 9 Uhr, die Untersuchung wider den Tagearbeiter Christian Friedrich Mattig zu Calau wegen Straßenraubs und großen gemeinen Diebstahls.

Außer diesen Fällen kommen noch mehrere Untersuchungen wegen 4. Diebstahls vor.

Zu Stellvertretern der Polizei-Anwälte sind ernannt worden: für den Bezirk des Gerichts zu Crossen der Kreis-Steuer-Einnahmer Witte, und für den Bezirk des Gerichts zu Lübbenau der Buchdrucker Scharf.

Der Protokollführer Seyfert zu Calau ist als Agent der Preussischen National-Versicherungs-Gesellschaft zu Stettin bestätigt worden.

Der Gutsbesitzer Biegner zu Briesen, im Luckauer Kreise, hat das Special-Directorat der Mobilien-, Brand- und Hagelschaden-Versicherungs-Gesellschaft zu Brandenburg nieder-

gelegt; an dessen Stelle ist der Gutsbesitzer Schmidt zu Stosdorf, im genannten Kreise, für die Kreise Luckau, Lübben und Calau als Special-Director der gedachten Gesellschaft bestätigt worden.

Es sind im verflossenen Jahre folgende Geschenke den Kirchen in der Lausitz zugewendet worden:

Die Kirche in Greifenhayn, im Calauer Kreise, erhielt von dem Schneidermeister Mathes Philipp zu Buchholz eine sehr angemessene Fußdecke; die Kirche in Drevitz, im Cottbuser Kreise, von mehreren Jungfrauen in der Gemeinde zum Schmucke des Altars 2 porzellanene, mit künstlichen Blumen gefüllte Vasen; für die Kirche zu Heinersbrück ist von 13 Jungfrauen eine zinnerne Weinkanne und durch freiwillige Beiträge der Gemeinden Heinersbrück, Bärenbrück und Grötsch, sowie des Herrn Ober-Amtmann Hubert in Cottbus eine schwarzthuchne Kanzel- und Altarbekleidung angeschafft worden; die Kirche in Schorbus erhielt von der Frau Patronin zum Schmucke des Altars 2 schöne Sträuße von künstlichen Blumen und Tuch zur Bekleidung des Altars; die Kirche zu Frankena, Luckauer Kreises, von Unbekannten eine schwarzsammetne Pultdecke und resp. 2 Altarkerzen; die Kirche zu Arenzhayn von einem Unbekannten eine Bekleidung des Altars, der Kanzel, des Taufsteines und des Lesepults von scharlachrothem Tuche mit gelben Franzen; die Kirche zu Nehsdorf von einem Unbekannten eine Kanzelbekleidung; die Kirche zu Lugan von der Gemeinde zwei broncirte Altarleuchter; die Kirche zu Gollmitz von dem Patron, Herrn Fürsten zu Lynar, ein gußeisernes Crucifix und 2 solche Altarleuchter; die Kirche zu Groß-Breesen, im Gubenauer Kreise, erhielt von zwei Gemeindegliedern eine neue Taufkanne und eine Altarbibel; die Kirche zu Wellmitz eine prachtvoll eingebundene Altarbibel.

Am 4. d. Mts. ward auf der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn ein Schaffner beim Herabfallen vom Wagen getödtet.

Bekanntmachungen.

(309)

Steckbrief.

Aus der hiesigen Zwangs-Arbeits-Anstalt ist der nachstehend bezeichnete Klempnerlehrling Friedrich Heinrich Vinzenz von hier am 1. Juni d. J. entflohen. Sämmtliche Militär- und Civil-Behörden werden daher ersucht, auf denselben zu vigiliren, ihn im Betretungsfalle zu verhaften und an uns abzuliefern.

Görlitz, den 5. Juni 1850.

Der Magistrat. Polizei-Verwaltung.

Personbeschreibung.

Der Klempnerlehrling Vinzenz ist aus Hennersdorf, Kr. Görlitz, gebürtig und hielt sich in Görlitz auf, ist evangelischer Religion, 20 Jahr 4 Mon. alt, 5 Fuß 4 Zoll groß, hat blondes Haar, breite Stirn, blonde Augenbrauen, blaue Augen, dicke Nase, kleinen Mund, dicke Lippen, gute Zähne, ovales Kinn, gesunde Gesichtsfarbe, volle Gesichtsbildung, ist mittler, starker Statur und spricht deutsch.

Bekleidet war er mit einer grau tuchnen Jacke, Drillich-Westje, Drillich-Hosen, Schuhen von Tuch und einer Mütze von braunem Tuch.

(310)

Steckbrief.

Aus der hiesigen Zwangs-Arbeits-Anstalt ist der nachstehend bezeichnete Arbeiter Carl Heinrich Riske von hier am 23. Mai d. J. entflohen. Sämmtliche Militär- und Civil-Behörden werden daher ersucht, auf denselben zu vigiliren, ihn im Betretungsfalle zu verhaften und an uns abzuliefern.

Görlitz, den 5. Juni 1850.

Der Magistrat. Polizei-Verwaltung.

Personbeschreibung.

Der 2c. Riske ist aus Görlitz gebürtig und hielt sich daselbst auf, ist evangelischer Religion, 38 Jahre alt, 5 Fuß 2 1/2 Zoll groß, hat schwarzes Haar, bedeckte Stirn, schwarze Augenbrauen, graublaue Augen, starke Nase, gewöhnlichen Mund, gute Zähne, schwarzen Bart, ovales Kinn, gesunde Gesichtsfarbe, ovale Gesichtsbildung, ist mittler Statur und spricht deutsch.

Bekleidet war derselbe mit einer schwarzen Tuchweste mit grünen Blumen, Drillich-Hosen, Lederschuhen und einer braunen Tuchmütze mit Schirm.

(311) Reglement für die Droschkenführer zu Görlitz.

1. Die Droschken müssen in anständigen, auf Federn ruhenden, mindestens halbverdeckten zwei oder viersitzigen Wagen bestehen. An jeder Droschke ist die Nummer, welche bei Ausbändigung der Concession erteilt werden wird, in auffälliger Weise anzubringen, die Pferde und Geschirre müssen in gutem Stande, auch die Kutscher anständig gekleidet sein.

2. Auf den öffentlichen Plätzen (Halteplätzen), welche zu Aufstellung der Droschken bestimmt und von der Polizei-Verwaltung dazu angewiesen worden sind, muß die Aufstellung in der Art erfolgen, daß der Erstankommende auf dem für jeden Platz bestimmten ersten Platz hält, und die Uebrigen in der Reihenfolge, wie sie ankommen, sich anschließen. Die Droschkenführer und Kutscher haben hierbei den Anweisungen der Polizeibeamten, sowie auf dem Bahnhofe den Bahnbeamten willigste Folge zu leisten.

3. Kein Droschkenführer oder Kutscher darf sich über zwanzig Schritte von seinem Gespann entfernen, noch weniger sich in Gasthöfe, Häuser, in Restaurationslokale oder auf Bahnhofe-Perrons begeben und Passagiere anwerben, vielmehr muß Jeder abwarten, ob sich Passagiere melden und sein Fuhrwerk benutzen wollen.

4. Die Droschkenführer dürfen von den Passagieren ein Mehreres nicht, als die polizeilich festgestellte Fahrtrate beträgt, an Fuhrlohn verlangen. Trinkgelder zu fordern, ist untersagt. Die Fahrmarke, ingleichen die Fahrtrate muß der Droschkenführer oder Kutscher jederzeit bei sich führen und den Passagieren auf Erfordern vorzeigen. Die Fahrmarke muß bei Einstellung des Gewerbes an uns zurückgegeben werden.

5. Jede Uebertretung der in dem Reglement enthaltenen Vorschriften wird an den concessionirten Eigenthümer der Droschke mit Ordnungsstrafe von Ein bis Fünf Thalern, bei fortgesetzten Unordnungen durch Entziehung der Concession geahndet werden.

Wer sich aber der Erregung von Zank und Streit schuldig macht, oder sonstige Excesse begeht, wird nach Maßgabe der bestehenden allgemeinen Strafgesetze bestraft werden.

6. Diese Vorschriften gelten auch für die sogenannten Omnibus, welche auf öffentlichen Plätzen zu Jedermanns Gebrauch aufgestellt werden.

Görlitz, den 9. November 1846.

Der Magistrat. Polizei-Verwaltung.

(gez.) Jochemann.

Pro vera copia.

Görlitz, den 20. Mai 1850.

Der Magistrat. Polizei-Verwaltung.

(gez.) Jochemann.

Krieglitz.

Das in beglaubigter Abschrift vorstehende Reglement vom 9. November 1846 wird seinem ganzen Inhalte nach hierdurch genehmigt.

Biegnitz, den 28. Mai 1850.

(L. S.)

Königl. Regierung. Abtheilung des Innern.
v. Korf.

(308) Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:
Neue Kreiskarten von Schlesien,
nach der, nach den Generalsstabskarten bearbeiteten Neymann'schen Specialkarte herausgegeben, im Maßstabe von 1/200,000 der natürlichen Größe. Die 57 Kreise werden auf 51 Blätter geliefert. Subscriptionspreis à Blatt 4 Sgr. bei Bestellung aller Kreise, einzelne Blätter kosten 5 Sgr. Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung von 3 Blättern, doch sind alle Karten bereits fertig und im Druck. Trotz der außerordentlichen Billigkeit sind dies die richtigsten und billigsten Kreiskarten.